



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 50 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 6. bis 12. August 1916
ist die Beitragsmarke in das mit 32 bezahlte
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Zur Volksernährung.

Der Parteivorstand und die Generalkommissionen der deutschen Gewerkschaften haben eine neue Eingabe an den Reichskanzler zur besseren Regelung der Volksernährung gerichtet. Sie hat diesen Wortlaut:

Berlin, 19. Juli 1916.

An den Herrn Reichskanzler
Ez. d. H. Dr. von Bethmann Hollweg

Berlin.

Die vielen Klagen, die aus allen Teilen des Reiches in der Lebensmittelversorgung an uns gelangen, veranlassen uns, auf eine Reihe von Unzuträglichkeiten hinzuweisen, gegen die wir seit langem im Beirat für Volksernährung und auch an anderen Stellen unsere Bedenken erhoben haben, ohne leider in allen Fällen den gewünschten Erfolg zu erzielen. Die tiefe Erbitterung in der Bevölkerung richtet sich weniger dagegen, daß bei vielen Nahrungsmitteln der Bedarf nicht gedeckt werden kann, denn der verständige Teil der Bevölkerung sieht ein, daß dieser Mangel zurzeit nicht behoben werden kann; wohl aber richtet sich der Unwille dagegen, daß trotz aller Versprechungen auch jetzt noch in der Verteilung der vorhandenen Bestände die Einseitigkeit und Planmäßigkeit fehlt. Es genügt, darauf hinzuweisen, wie noch immer die Abschließung einiger Bezirke aufrechterhalten wird. Die einheitliche Regelung in der Versorgung, die in Süddeutschland vielfach durchgeführt ist, wird in Preußen bis gegenwärtig abgewiesen. Wir haben im Beirat und auch im Hauptausschuß des Reichstages wiederholt auf diese Mängel hingewiesen, die Einführung einer Fettkarte, einer allgemeinen Fleischkarte schon im vorigen Jahre verlangt; nur langsam und unvollkommen, besonders in Preußen, ist diese Einrichtung vollzogen worden. Gegenwärtig ist nach den Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes erst für September eine einheitliche Regelung auf diesem Gebiet zu erwarten. Diese Verzögerung hat ganz unberechenbare Schäden herbeigeführt. Die arbeitende Bevölkerung hat sich die schwersten Entbehrungen auferlegen müssen, obwohl sie bei den Aufwendungen an Körperlicher Kraft am ehesten Berücksichtigung finden müßte, und andere Gesellschaftsklassen weit eher zurücktreten können. Eine große Reihe von Maßnahmen bei der Rationierung der Lebensmittel hat der kaufkräftigen Bevölkerung immer noch die Möglichkeit gegeben, die Schwierigkeiten in der Ernährung leichter zu überwinden, als es den Minderbemittelten möglich ist. Nicht nur durch die hohe Preislage, sondern auch durch den Mangel einer zweckmäßigen Verteilung ist das Uebel vergrößert.

Die Preise für die notwendigsten Gebrauchsartikel zeigen fortgesetzt die Tendenz einer Auf-

wärtsbewegung. Die Erwartung der Bevölkerung, daß die Erträge der neuen Ernte zu einer neuen Preisregulierung führen würden mit der Tendenz einer Senkung in der Preisbildung, hat sich nach den bisherigen Veröffentlichungen des Kriegsernährungsamtes leider nicht erfüllt.

Sehr übel ist in der Bevölkerung mit Ausschluß der direkt interessierten Kreise die Erhöhung der Kartoffelpreise zur Kenntnis gekommen. Zu den Fehlern im Vorjahre kommen in diesem Jahre neue. Im vorigen Jahre setzten, trotz unserer sehr lebhaften Vorstellungen, die Organisation viel zu spät ein. Wir konnten darauf hinweisen, wie wenig im Reichsamt des Innern der Ernst der Situation erkannt wurde, daß man bis zuletzt festhielt an der Fiktion, man käme ohne Preisfestsetzung durch, eine Auffassung, die übrigens auch von den Vertretern der Landwirtschaft in Hauptausschuß des Reichstages immer wieder geltend gemacht wurde. Nachdem sich die Unhaltbarkeit dieser Stellung ergeben hatte, ist nunmehr, wie wir gern anerkennen, für die neue Ernte eine bessere Organisation vorgesehen. Der Erfolg dieser besseren Organisation hängt jedoch ganz davon ab, ob in der Durchführung mit der nötigen Entschiedenheit zugegriffen wird. Daß wir gegenwärtig Preise für den Kleinhandel von 10 Mk. für den Zentner haben, der für Spätkartoffeln auf 4 Mk. für den Produzenten herabgesetzt werden soll, halten wir für vollkommen unberechtigt. In normalen Zeiten haben die Preise für gute Spätkartoffeln zwischen 1,25 bis 2 Mk. geschwankt. Die Preisfestsetzung von 4 Mk. bedeutet mithin eine Steigerung, die weit alle Ansprüche, die infolge erhöhter Produktionskosten erhoben werden können, übersteigt. Ohne zwingende Notwendigkeit wird der großen Masse der Bevölkerung das Hauptnahrungsmittel verteuert. Bei Erörterung der Preisfestsetzung haben wir uns im Beirat für Volksernährung dagegen gewandt, daß die Preisfestsetzung bemessen wird nach einem sehr künstlich berechneten Futterwert der Kartoffeln. Es geht nicht an, den Futterwert der Kartoffeln in Vergleich zu stellen mit Futtermitteln, die aus dem Ausland kommen, vielfach gar nicht zu haben sind oder einen ganz exorbitant hohen Preis aufweisen. Der Vergleich wäre nur dann möglich, wenn der Landwirt an Stelle der beschlagnahmten Kartoffeln diese teureren Futtermittel kaufen müßte. Das geschieht nicht oder doch nur in sehr geringem Maße, so daß diese Berechnung vollständig in der Luft schwebt. Was die einheimischen Futtermittel anbetrifft, Gerste und Hafer, so ist durch den Beschlagnahmepreis von 30 Mk. für die Tonne — ein Preis, der sich im freien Handel auf über 400 Mk. erhebt — denjenigen Betrieben, die keine große Viehhaltung haben, eine Verwertung der Gerste und des Hafers gegeben, die uns Maßlose gibt. In der Rückwirkung muß dies natürlich zu einer Verwertung des Futterwertes der Kartoffeln führen, die noch über den Preis von 4 Mk. gelangt. Wir erheben auch sehr ernste Bedenken dagegen, daß aus öffentlichen Mitteln Aufwendungen gemacht werden, die dazu beitragen, die Kartoffelpreise zu senken. Es wird niemand behaupten können, daß die Pro-

duktionskosten einen Preis von 4 Mk. für den Zentner Kartoffeln rechtfertigen. Wenn aber, um diesen Preis zu erlangen, aus öffentlichen Mitteln dem Produzenten und dem Handel Zuwendungen gemacht werden, so ist das ein Verfahren, das wir grundsätzlich ablehnen. Leider sind wir in der Zwangslage, dieser Subvention der Interessentenkreise in Produktion und Handel zuzustimmen, um den Verbraucher vor noch größeren Nachteilen zu bewahren. Nach unserer Meinung lag kein Anlaß vor, die Kartoffelpreise über die Höhe im Vorjahre zu erhöhen.

Zu den hohen Kartoffelpreisen gesellt sich eine abermalige Erhöhung der Vieh- und Fleischpreise. Das geschieht zu einer Zeit, wo durch gute Weide reichlich Futter vorhanden ist.

Die Hoffnung, daß durch die Organisation der Viehhandelsverbände eine mäßige Preisfestsetzung innegehalten wird, hat sich nicht erfüllt. Die Organisation selbst ist leider ausgeartet zu einer vollständigen Interessenvertretung des Handels, die mit außerordentlich hohen Vermittlungsgebühren arbeitet. Schon vor kurzem ist im Beirat für Volksernährung angekündigt, daß die Regulierung der Schweinepreise in nächster Zeit den Viehhandelsverbänden übertragen wird und hier abermals mit einer Preissteigerung zu rechnen ist. Auch diese Preissteigerung wird aufs neue in der Bevölkerung große Missstimmung hervorrufen, denn eine stichhaltige Begründung für diese Maßnahme ist bisher nicht gegeben. Von unserer Seite ist im Beirat für Volksernährung gegen diese Tendenz wiederholt mit aller Entschiedenheit Stellung genommen, zu unserem Bedauern leider ohne Erfolg.

In der Preisbildung der übrigen Gebrauchsartikel ist immer wieder das Aufwärts zu beobachten. Die Preise für Milch werden erhöht in einer Zeit, wo die Futtermittelnot beseitigt ist. Eier erreichen einen Preis, der ins Ungeheuerliche geht, weil die Marktlage bei der Fett- und Fleischknappheit rücksichtslos ausgenutzt wird. Nach allen bisherigen Erfahrungen glauben wir kaum Aussicht zu haben, daß die Nährmittelfabrikate aus Gerste und Hafer im Preise gesenkt werden, wenn nicht erhebliche Mengen von Gerste und Hafer der Nährmittelfabrikation zu mäßigen Preisen zur Verfügung gestellt werden.

Auf dem Obst- und Gemüsemarkt hat die wütesten Preistreiber eingekauft, die wir je zu verzeichnen hatten. Wir müssen leider befürchten, daß die Marmelade, die bei dem Mangel an Fett ein wichtiges Nahrungsmittel geworden ist, im Preise steigt, wenn nicht den Treibern im Obst- und Gemüsehandel ein Ziel gesetzt wird. Derselbe Uebelstand ist in der Gemüseversorgung vorhanden. Für den Herbst werden jetzt schon große Quantitäten Gemüse zu Preisen aufgekauft, die man bisher nie gekannt hat und die darauf hindeuten, daß auch für das Spätgemüse die Preistreiber anhängt. Gesehen ist auf diesem Gebiete, trotzdem auch hier wiederholt der Beirat für Volksernährung die Frage erörterte, so gut wie nichts. Wir sind der willkürlichen Preistreiber der Produzenten und des Handels uneingeschränkt ausgelegt.

Zur Begründung unserer Vorstellungen, in wie maßloser Weise die Preise für unsere wichtigsten Gebrauchsartikel gestiegen sind, geben wir folgende statistische Uebersichten:

Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel im Monat Mai 1916 im Vergleich zum Mai 1913 nach Durchschnittsberechnungen der Ermittlungen in 50 Städten.

Es betrug nach den Zusammenstellungen des preussischen statistischen Amtes der Kleinhandelspreis für ein Kilogramm

	Mai 1913 Pfennig	Mai 1916
Erbisen	39,4	104,5
Speisebohnen	45,1	112,9
Kartoffeln	7,6	13,4
Eßbutter	269,6	532,1
Weizenmehl	37,4	50,4
Roggenmehl	29,9	44,1
Weißbrot	52,7	67,6
Roggenbrot	29,0	39,2
Reis	48,9	203,1
Kaffee	321,1	721,1
Zucker	50,8	66,2
Salz	20,7	23,3
Buchweizengrieß	54,3	118,4
Weizengrieß	48,7	92,6
Gerstengraupe	42,7	102,7
Vollmilch, Liter	20,9	29,1
Eier, Stück	6,9	23,0
Rohfleisch	90,7	300,2

Preise für Obst und Gemüse.

Nach dem Markthallenbericht der Stadt Berlin betragen die Großhandelspreise:

	Am 15. Juli 1914 M.	Am 15. Juli 1916 M.
Blumentohl, 100 Köpfe	4,— bis 10,—	30,— bis 60,—
Grüne Bohnen, 50 kg	6,— " 13,—	50,— " 60,—
Spinat, 50 kg	8,— " 12,—	15,— " 23,—
Zwiebeln, grüne,		
1 Schock	9,50 " 0,60	0,90 " 1,60
Mohrrüben, 1 Schock	0,90 " 1,—	4,— " 5,50
Kohlrabi, 1 Schock	0,60 " 0,80	1,50 " 2,50
Salat, 1 Schock	1,— " 1,50	1,50 " 3,—
Pfefferlinge, 50 kg	30,— " 45,—	40,— " 50,—
Kirschen,		
Schleifische, 50 kg	5,— " 14,—	25,— " 45,—
Werdersche, 50 kg	8,— " 13,—	35,— " 50,—
Thüringer, 50 kg	4,— " 10,—	25,— " 35,—
Erdbeeren, 50 kg	8,— " 20,—	35,— " 60,—
Johannisbeeren, 50 kg	7,— " 14,—	25,— " 32,—

Vom Schriftnoten zur Schreibmaschine.

Von Theo Wolff, Friedenau.
Mit sieben Illustrationen.

Welcher der verehrten Leser, der sich je einen Knoten ins Taschentuch knüpfte, um an irgend etwas erinnert zu werden, hätte wohl je den Gedanken gehabt, daß dieses beliebte mnemotechnische Hilfsmittel schon vor mehreren Jahrtausenden in ganz ähnlicher, jedoch viel umfassender Weise dazu diente, um den Inhalt des Gedächtnisses und allgemein Gedächtes, Gesehenes und Gesprochenes festzuhalten, aufzuzeichnen und auch anderen zu übermitteln, daß der Knoten einstmals nicht nur als Gedächtniszeichen, sondern sogar als Schriftzeichen fungierte. Und doch wissen wir, daß die vielleicht älteste Art der Aufzeichnung, die schon eine gewisse Ausdrucksfähigkeit gestattete, eine Art Knotenschrift war, die vor etwa fünf bis sechs Jahrtausenden bei dem uralten Kulturvolk der Chinesen in Anwendung war. Die verschiedene Art des Knotenknüpfens, die Größe, Zahl, Eigenart und Entfernung der einzelnen Knoten, die Verbindung der einzelnen Knotenfasern mit der Hauptschnur usw. hatte bestimmte Bedeutung, war das Ausdruckszeichen für Worte und Begriffe und ermöglichte so eine Art Schrift, besonders auch Schlüssel- und Geheimnisschriften. Der Knotenfasern war das erste Schreibgerät, der erste Vorgänger unserer heutigen vervollkommenen Schreibwerkzeuge. Jahrtausende bewahrten die Chinesen das Geheimnis dieser ihrer ältesten Schrift eifersüchtig vor fremden Völkern, dennoch

Fleischpreise im Kleinhandel per Kilogramm:

	Im Juni 1914 M.	Im Juni 1916 M.
Rindfleisch	1,46 bis 2,04	3,80 bis 5,20
Kalbfleisch	1,70 " 2,04	4,20 " 5,—
Lammfleisch	1,76 " 2,08	5,— " 6,40
Schweinefleisch	1,36 " 2,—	3,— " 4,—

Die Preise für Rindfleisch und Kalbfleisch sind inzwischen abermals erhöht. Die Notierungen sind nicht für schieres Fleisch festgesetzt, sondern mit Knochen. Schieres Rindfleisch ist gegenwärtig auf 6,60 M. und Kalbfleisch auf 7,20 M. hinaufgesetzt.

Die Eingabe schließt mit einer nachdrücklichen Aufforderung an den Reichsminister, durch tatkräftige und gründliche Reformen eine Aenderung der geschilberten, unhaltbar gewordenen Zustände herbeizuführen. Solche Reformen können nur darin bestehen, daß die Regierung mit großer Entschiedenheit und Eifer gegen das Ueberwuchern selbstsüchtiger Interessentengruppen vorgeht.

Der Geburtenrückgang und seine Ursachen.

Seit annähernd 50 Jahren macht sich in allen Kulturländern eine Abnahme der Geburtenzahl bemerkbar. Die Zahl der Geburten sinkt ständig im Verhältnis zur Einwohnerzahl. So kamen z. B. im Jahresdurchschnitt 1876 bis 1880 noch auf 1000 Einwohner in Deutschland 39,2, in England 35,4 und in Frankreich 25,5 lebendgeborene Kinder; diese Zahl ist inzwischen auf 34, 28 und 21 gesunken, und sie ist noch fortwährend im Sinken begriffen. Der Rückgang der Geburten gibt natürlich zu denken und erfüllt jeden Volksgenossen mit banger Besorgnis. Nicht nur die Staatsmänner, die eine Abnahme der Steuerzahler und Soldaten befürchten, nicht nur die Unternehmer, die einen Mangel an Arbeitskräften voraussehen, sondern auch alle die, die sich mit den äußeren und inneren Lebensbedingungen einer Volksgemeinschaft beschäftigen, hegen die schmerzlichen Befürchtungen. Sie wissen nämlich aus der Geschichte, daß ein Volk, dessen Lebensborn allmählich verfliehet, schließlich zugrunde gehen muß und von der Bildfläche verschwindet. Sollten weite Schichten der Bevölkerung den verbrecherischen Wahnsinn begehen, in den Gebärtsirei einzutreten und die Zahl der Geburten absichtlich

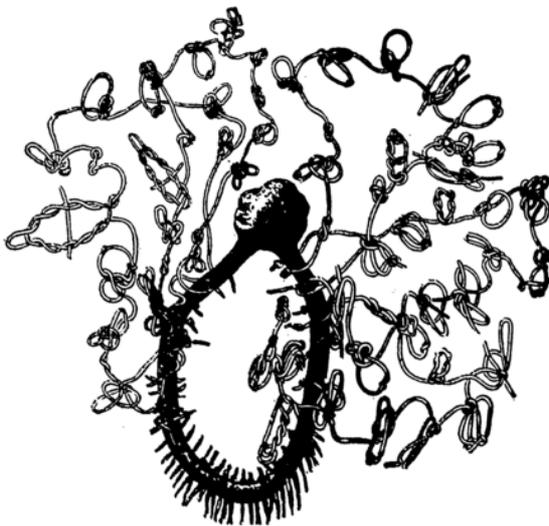
dadurch noch mehr vermindern, so würde dies den Selbstmord unseres Volkes bedeuten.

Ueber die Ursachen des Geburtenrückgangs ist viel hin- und hergeredet worden, und man hat die verschiedensten Theorien aufgestellt, um diese eigenartige Erscheinung zu erklären. Die Wissenschaft stand ihr ratlos gegenüber und wußte sie zunächst nicht zu deuten, weil die Abnahme der Geburten ganz überraschend gekommen war und der bisher gültigen Theorie direkt ins Gesicht schlug. Früher spukte in den Köpfen der meisten Gelehrten das Gespenst der Ueberbevölkerung, denn man war überzeugt, daß sich die Bevölkerung unter der Einwirkung der besseren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sehr schnell vermehren werde, und man befürchtete einen so starken Bevölkerungszuwachs, daß die Erde über kurz oder lang nicht mehr imstande sein würde, ihre Kinder mit Lebensmitteln zu versorgen. Nun mit einem Male brach diese Theorie zusammen, es zeigte sich eine ununterbrochene Abnahme der Geburten, und das Gespenst der Ueberbevölkerung tauchte vor den Blicken der Menschen auf. Da spähte man denn nach den Gründen, die diesen Umschwung herbeiführten. Vielfach urteilte man hierbei oberflächlich nach äußeren Gründen, indem man meinte, in dem Mangel an Religion die Ursachen erblickt zu müssen, oder indem man dem Umstande die Schuld gab, daß die Bevölkerung der Kulturländer immer mehr vom Lande in die Stadt zieht, oder indem man den Geburtenrückgang mit der gesteigerten Gehirnätigkeit der modernen Menschen erklärte, die das Geschlechtsleben zurückdränge, oder endlich, indem man auf die Herstellung und Verbreitung der empfängnis-hindernden Mittel hinwies. Alle diese Ursachen mögen wohl hier und da mitwirken, aber sie sind nicht ausschlaggebend.

Zunächst steht wohl fest, daß der Geburtenrückgang nicht darin seine Ursache hat, daß die Menschen nicht mehr fähig wären, genügend Kinder zu erzeugen und zu gebären, sondern daß die Ursache in der Abnahme des Willens, Kinder zu bekommen, zu suchen ist. Die modernen Menschen wollen eben nicht mehr so viele Kinder in die Welt setzen wie ihre Vorfahren, und darum schränken sie die Zahl der Geburten absichtlich und planmäßig ein. Nicht die Zeugungs- und Gebärfähigkeit geht bei uns im allgemeinen zurück, obwohl auch in dieser Beziehung manche Hemmungen vorhanden sind, sondern der Zeugungs- und Gebärwillen nimmt ab. Die Ursachen des Geburten-

aber muß dieses auch über die chinesischen Mauern gelangt sein, denn auch bei anderen Völkern jener und auch noch viel späterer Zeiten finden wir dieses eigenartige Schriftsystem vor, so bei den Urbölkern Mittel- und Südamerikas, in Mexiko

Unsere nebenstehende Abbildung zeigt ein derartiges Schriftwerk. Wer unternimmt es, diesen zwar nicht gordischen, wohl aber altperuanischen Knoten zu lösen bezw. zu lesen?



Schriftnoten der Alt-Peruaner.

und Peru, dem Reich der Inka, wo das Knotenschriftsystem sogar noch bedeutend ausgebildet und erweitert wurde und in Form von neartigen Knotenschriftwerken selbst sehr umfangreiche Schriftwerke, wie Mitteilungen, besonders behördliche, Urkunden, Dichtwerke, Gesetze usw. darstellte.

Freilich, wenn wir unter „Schrift“ die Aufzeichnung bestimmter Bilder oder Zeichen, die unsere Vorstellungen und Begriffe wiedergeben sollen, auf eine Schreibfläche verstehen, können wir selbst die Knotenzeichen noch nicht als erste Schrift gelten lassen. Als solche in dem erweiterten engeren Sinne müssen wir aber die Bilderschrift bezeichnen, die wohl bei ausnahmslos allen Völkern in der Urzeit ihrer Schriftentwicklung geherrscht haben mag. Auf spröden und hochgelegenen Felsenwänden, auf den härtesten Granitplatten, auf Grab- und Denksteinen finden wir bildliche Darstellungen, die die Vorstellungswelt des „Schreibers“ und seiner Volksgenossen wiedergeben, eingehauen oder eingemeißelt, in Holztafeln, auf Baumrinde, auf Knochen und ähnlichem Material finden wir sie eingegraben, auf Baumblätter, Gewebstoffe und Tierhaut finden wir sie aufgemalt, und ebenso muß auch die menschliche Haut als Schriftfläche des bildlichen Ausdrucks dienen, wie wir es beispielsweise in der Tätowierung finden, die ursprünglich der Beurkundung von Schulden, zur Erklärung der Volljährigkeit, aber auch zur Verewigung und rühmlichen Befundung der Tapferkeit ihres Trägers diente. Das klassische Land der Bilderschrift war und ist noch Amerika. Hier bedienten sich ihrer die alten Stämme in hoher Vollendung; die Bilderschriftwerke der alten Mexikaner, Azteken, Peruaner usw., die aufgefunden worden sind, sind hervorragende Zeichen der bereits weit vorgeschrittenen Kultur jener Völker, und ebenso sind noch heute die Indianer Meister

rückgangs sind also vorwiegend auf sozialgeistigem Gebiete zu suchen. Zum Glück für unser deutsches Volk liegt keine Veranlassung vor, an eine Erschöpfung unserer Volkskraft zu denken; wir brauchen lediglich darauf bedacht zu sein, dem Volkswillen eine neue Richtung zu geben.

Es ist eine geschichtlich erwiesene Tatsache, daß ein höherer Wohlstand und eine höhere Kultur auf die Geburtenzahl einen ungünstigen Einfluß ausüben. Wenn ein Volk auf der wirtschaftlichen und sozialen Leiter emporsteigt, so macht sich in ihm der Drang bemerkbar, die Fortpflanzung einzuschränken, weil eine große Familie als eine Last oder wenigstens als eine Unbequemlichkeit empfunden wird. Mit der Vermehrung des Wohlstandes und der Kultur erweitert sich auch der Bedürfniskreis der Menschen. Sie wollen eben mehr vom Leben haben als früher, und da eine zahlreiche Kinderzähl ihnen dabei hinderlich ist, so wächst die Besonnenheit und die Selbstbeherrschung, und damit entsteht das Streben, einem allzu starken Familienzuwachs vorzubeugen. Manche Frau empfindet es als Unlust, viele Kinder zu bekommen, und sie weiß, daß sie auf viele Annehmlichkeiten des Lebens verzichten muß, wenn ihr Dasein durch Kindertriegen und Kindererziehung erfüllt wird; ihre gesellschaftlichen, geistigen und kulturellen Bedürfnisse und Verpflichtungen lassen in ihr den Wunsch entstehen, die Kinderzahl in mäßigen Grenzen zu halten. Mancher Mann, der gewisse Ansprüche ans Leben stellt, erblickt in einer großen Kinderzahl ebenfalls ein Hindernis, sich so in der Gesellschaft zu bewegen, wie er es wohl möchte, und darum tritt sein Zeugungswille zurück gegenüber dem Willen, als Kulturmensch zu leben. So erheben sich denn diese Menschen über das blinde Walten der halb tierischen Instinkte und richten das Geschlechtsleben nicht mehr nach dem sinnlichen Gefühl ein, sondern nach den Forderungen des überlegenden Verstandes.

Noch ein anderer Umstand kommt hinzu: Die modernen Kulturmenschen haben sich gewöhnt, über den Tag hinauszublicken und sich der Folgen ihres Tun und Lassens bewußt zu werden. Das Verantwortlichkeitsgefühl ist in ihnen wach geworden und bestimmt ihre Handlungsweise. Auch im Geschlechtsleben tritt dies deutlich zutage. Während ein von der Kultur noch unbeelegter Mensch beim Fortpflanzungsgeschäft seinen Verstand ausschaltet, nur sein Gefühl walten läßt und sich um die Folgen nicht kümmert, zieht ein

Kulturmensch seinen Verstand zu Rate und denkt an die Folgen seiner Handlungsweise; er stellt seinen Geschlechtstrieb unter die Herrschaft der Vernunft. Und wenn er dabei an seine wirtschaftlichen und häuslichen Verhältnisse denkt und an die Schwierigkeit, eine große Kinderzahl zu erziehen und fürs Leben auszurüsten, wenn er sich der Verantwortung gegen Frau und Kind bewußt wird und als denkender Mensch in die Zukunft blickt, so ist es erklärlich, daß er die Zahl der Kinder einschränkt und den Grundsatz verfolgt, es sei besser, zwei Kinder zu ordentlichen, tüchtigen Menschen zu erziehen, als ein Dutzend Kinder in die Welt zu setzen und sie dem Schicksal zu überlassen. Er setzt die Qualitätsarbeit an die Stelle der Quantitätsarbeit. Wenn wir uns tägliche Leben blicken, so können wir diese Auffassung überall, auch in ausgeklärten Arbeiterkreisen, vertreten finden. Nur noch in den rückständigsten Bevölkerungsschichten ist die alte Methode der Massenerzeugung im Schwunge.

Mit diesen beiden wichtigsten Ursachen des Geburtenrückgangs müssen wir rechnen. Die veränderte soziale Moral hat auf den Zeugungs- und Gebärwillen hemmend eingewirkt: das Heiratsalter wird hinausgeschoben und die Kinderzahl wird eingeschränkt. In einem folgenden Artikel werden wir uns noch einmal mit diesem interessanten Problem beschäftigen und die Frage der Bekämpfung des Geburtenrückgangs erörtern.

Ein Aufruf des Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Der langandauernde Krieg lastet schwer auf allen Völkern, die Opfer sind gewaltig und an die Spannkraft des einzelnen im Felde und daheim werden hohe Anforderungen gestellt. Da ist es nur zu begreifen, daß Mißmut und Unzufriedenheit ausgelöst werden.

Diese Stimmung wird leider in unverantwortlicher Weise von einzelnen Leuten mißbraucht, die die Arbeiterkraft verlocken wollen, zu Mitteln zu greifen, die nicht im geringsten geeignet sind, die Last zu erleichtern, wohl aber den Druck zu steigern.

In anonymen Flugblättern, die im Laufe der letzten Monate in Partei- und Gewerkschaftskreisen verbreitet wurden, wird versucht, Haß und

Mißtrauen gegen die von den Arbeitern selbst gewählten Vertrauensleute zu säen. Gegen Männer, die seit vielen Jahren an der Spitze der Organisation der deutschen Arbeiterklasse stehen, wird der Vorwurf erhoben, daß sie sozialistischen Grundsätze preisgeben, die Beschlüsse deutscher Parteitage und internationaler Kongresse mißachten, Parteiverrat betreiben und anderes mehr.

Diese Verdächtigungen und wüsten Schimpfereien könnte man unbeachtet lassen, wenn nicht zugleich die Arbeiterschaft zu unbesonnenen Handlungen aufgefordert und gewissenlos die Propaganda für Streiks und Massenaaktionen betrieben würde, für die die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei jede Verantwortung ablehnen müssen. Durch die Beschlüsse des Mannheimer Parteitages vom Jahre 1906 ist ausdrücklich die Vereinbarung mit den Gewerkschaften getroffen, daß bei politischen Massenaaktionen vorher eine Verständigung und Beratung mit dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erfolgen muß. Wir konstatieren ausdrücklich, daß die Sozialdemokratische Partei und die Leitung der Gewerkschaftsbewegung mit dieser Propaganda nichts gemein hat; sie ist das Werk einzelner. Wohin soll es führen, wenn die Arbeiterschaft Aktionen unternehmen würde, die von Unberufenen auf eigene Faust und zwecks eingeleitet sind? Die Folgen solch unbesonnener Handlungsweise müßte jeder einzelne tragen; denn weder die Partei noch die Gewerkschaften könnten hier mit Unterstützungen eingreifen.

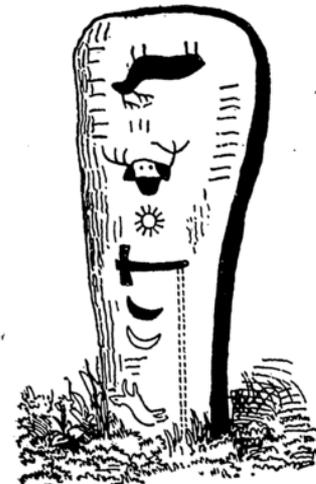
Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, die Arbeiterschaft vor dem Treiben der im Dunkel der Anonymität wirkenden Protest- und Generalkreistapostel nachdrücklich zu warnen.

Die Einleitung von Lohnbewegungen und Streiks ist Aufgabe der zuständigen Gewerkschaftsorganisationen; sie tun zurzeit alles, um den berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder Nachdruck zu verleihen.

In der Lebensmittelversorgung bestehen außerordentliche Schwierigkeiten; wir haben nicht unterlassen, mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln die hier auftretenden Mißstände zu bekämpfen. Unausgeseht sind wir bemüht gewesen, die Leistungen der Fürsorge für die Arbeitslosen, die Kriegerverfahren, die Witwen und Invaliden zu verbessern.

Ablehnen müssen wir indes, Mittel in Anwendung zu bringen, denen von vornherein jeder

der Bilderschrift, in der sie sowohl ihre und ihrer Vorfahren Dichtungen und Gesetze, ebenso aber auch ihre Beurkundungen usw. aufzeichnen. Die nebenstehende Abbildung zeigt ein Beispiel indianscher Bilderschrift auf dem Grabmal eines Häuptlings.



Bilderschrift auf einem indianschen Grabdenkmal.

2941 diese Schrift erfunden haben soll, indem er die Sternbilder und Vogelspuren zu Schriftzeichen erhob, so fern bei den alten Ägyptern, die diese Schrift in ihren, unseren Gelehrten so lange rätselhaft gebliebenen, jetzt aber nahezu vollständig entzifferten Hieroglyphen ausbildeten.

Diese Art der Wiedergabe ließ bereits eine gewisse Erweiterung des schriftlichen Gebrauches zu, die ihrerseits auch wieder zur

Schaffung handlicherer Schreibmaterialien und Schreibgeräte führte. Mit gespitztem Metallgriffel gruben die Chinesen ursprünglich ihre Schriftzeichen in mit Firnislack überzogene Bambustafeln ein, später malten sie sie vermittelst ausgefaselter Holzstäbchen, die wie Pinsel schrieben, auf Leinwand und Seide, noch später, nachdem sie das Papier erfunden hatten, wurde dieses das übliche Schreibmaterial, auf dem mit seinen Pinseln aus Kaninchen- oder auch Menschenhaaren kunstvoll geschrieben wurde. Schon damals war die altberühmte chinesische Tuschse die Schreib- und Zeichenflüssigkeit der Gelehrten, auf die sich natürlich die Kunst des Schreibens beschränkte. Ein altchinesisches Schreibzeug, Tinten- oder vielmehr Tuschgefäßchen nebst Schreibpinsel darstellend, zeigt die untenstehende Abbildung.



Altchinesisches Schreibzeug.

In ganz ähnlicher Weise erfolgte auch im alten Ägypten die Entwicklung der Schreibgeräte. Bereits 2900 v. Chr. war hier der Papyrus, eine Art Pflanzenpapier, ein vortreffliches Schreibmaterial; der Papyrusstrauch lieferte aber auch zugleich die Schreibgeräte und zwar in Gestalt der aus ihm herauswachsenden dünnen Stengelchen, die durch Klopfen und Erweichen ausgefasert wurden und so

sehr saugfähige Pinsel darstellten, mit denen die schwarze, rote oder gelbe Farbe, die als Schreibflüssigkeit diente, ohne Schwierigkeit aufgetragen wurde. Auf diese Weise verfertigten die altägyptischen Schreiber, deren einen die Abbildung auf dieser Spalte darstellt, ihre recht umfangreichen und zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten gebliebenen Papyrusrollen, von denen einige bis



Ägyptischer Schreiber, mit dem Schreibstengel auf Papyrus schreibend, etwa im Jahre 2000 v. Chr.

zu 40 Meter Länge haben, gewiß eine sehr ansehnliche Schreibleistung. Babylonier, Preter und andere Völkervölker dagegen übten die Kunst des Schreibens, indem sie die Schriftzeichen vermittelst eines Griffels in Tafeln aus weichem Ton eingruben, eine Art des Schreibens, die sehr leicht Korrekturen gestattete, indem der Schreiber falsche Zeichen mit leichter Mühe durch Aetzen der betreffenden Stelle der Tontafel entfernen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Erfolg versagt ist. Deshalb haben wir auch sofort nach der Verkündung des Kriegszustandes vor unüberlegtem Handeln gewarnt unter ausdrücklichem Hinweis auf die im Kriege geltenden Strafbestimmungen. Diese Warnung erneuern wir heute, wo mehr denn je kaltes Blut und ruhige Besonnenheit am Platze ist.

Gerade jetzt, wo an allen Fronten unsere Brüder im Waffenrock unter unsäglichen Opfern dem gewaltigen Ansturm der Massenheere standhalten müssen, wo kurz vor der Ernte die Lebensmittelversorgung die größten Schwierigkeiten bereitet, müßte jede unbesonnene Aktion verhängnisvoll wirken und vor allem die Arbeiterklasse selbst am schwersten treffen.

Wie bisher so muß auch im Kriege die einheitliche Aktion der Arbeiterklasse aufrechterhalten werden. Das war die Stärke der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, und diese wollen wir uns auch für die Arbeit nach dem Kriege erhalten. Dem es ernst ist mit der deutschen Arbeiterbewegung, der weise diejenigen, die die Arbeiter zu törichten Handlungen verleiten wollen, mit aller Entschiedenheit zurück. Wer das patriotische Treiben einzelner, jedes Verantwortlichkeitsgefühls barer Personen mitmacht, oder andere dafür zu gewinnen sucht, der dient weder der Arbeiterbewegung noch der Sache des Friedens, sondern trägt eher zur Verlängerung des Krieges bei.

Unsere wichtigste Aufgabe ist aber die baldige Herbeiführung des Friedens. Dieser großen Pflicht sind sich die berufenen Körperschaften der Arbeiterbewegung bewußt und sind unermüdet bestrebt, sie zu erfüllen.

Arbeiter, steht treu zu Euren Organisationen und weist alle Zersplitterungsversuche zurück!

Berlin, den 25. Juli 1916.

Der Parteivorstand.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Dankerlaß des Kaisers an die Männer und Frauen der Arbeit.

Den nachstehenden Dankerlaß des Kaisers, der gleichzeitig mit zwei anderen Erlassen an das Volk und an das Heer aus Anlaß des zweiten Jahrestages seit Kriegsbeginn durch die Tagespresse bekanntgegeben worden ist, bringen wir hiermit auch zur Kenntnis unserer Kollegen und Kolleginnen:

Mitlich. Berlin, 1. August.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht nachstehenden allerhöchsten Dankerlaß:

Ueber der unaussprechlichen Dankespflicht gegen unsere todesmühtigen Kämpfer draußen werde Ich und wird ganz Deutschland niemals derer vergessen, die in der Heimat in treuer Pflichterfüllung rastlos tätig waren und tätig sind, alle Streitmittel in vorbildlicher Vollkommenheit zu schaffen, die Heer und Marine zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben Tag für Tag gebrauchen.

Ich beauftrage Sie, Meinen und des Vaterlandes besonderen Dank allen denen auszusprechen, die in nimmer ruhender Geistesarbeit oder an der Werkbank, am Schmelzofen oder im tiefen Schacht ihr Bestes hergaben, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten. Gleicher Dank gebührt auch den tapferen Frauen, die, dem Gebote der Stunde gehorchend, zu ihren in dieser Zeit wahrlich nicht leichten Frauenpflichten gern auch die harte Männerarbeit auf sich genommen haben. Sie alle dürfen mit Recht das stolze Bewußtsein in sich tragen, an ihrem Teile mitgewirkt zu haben, wenn die Anschläge der Feinde vereitelt wurden, der Sieg auf unserer Seite war.

Daß diese Männer und Frauen fortfahren werden, in der Zeit schwerster Dingen mit dem bisher bezeugten Opfermut und mit treuester Hingabe dem Vaterlande bis zum siegreichen Ende zu dienen, dessen bin Ich gewiß.

Großes Hauptquartier, 1. August 1916.

Wilhelm.

An den Kriegsminister.

Rundschau.

Gegen den neuen Eisenbahnerverband. Die Gründung des deutschen Eisenbahnerverbandes hat die Leiter der in allen Farben schillernden gegnerischen Eisenbahnerverbände stark benehigt. Die Herren fürchten nicht mit Unrecht die Tätigkeit und Werbetätigkeit einer wirklichen Arbeiterorganisation und entwickeln plötzlich einen merkwürdigen Eifer bei der Propaganda für ihre Vereine. In welcher Weise sie den Kampf gegen die Zentren der Eisenbahner zu führen gedenken, zeigt das Vorgehen des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonalverbandes in Sachen und speziell in Leipzig. Die Leiter dieses Verbandes hatten sich — nachdem durch den Druck der Verhältnisse die Fesseln für die Eisenbahnarbeiter etwas gelockert waren und ihnen das Feiern der sozialdemokratischen Presse und ihnen der Beitritt zur politischen Organisation nicht mehr strengt gemacht wurde — an die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen gewendet und sich schriftlich beständigen lassen, daß die Generaldirektion gegen einen etwaigen Eintritt sächsischer Staatsbahnbetriebsleute in den süddeutschen Verband keine Bedenken erhebe. Ausgerüstet mit dieser ganz überflüssigen Bestätigung sollte nun der Mitgliederfang im Großen beginnen. Das Betriebspersonal in Leipzig wurde zum 6. Juli zu einer Versammlung eingeladen, in der der Gauleiter des süddeutschen Verbandes in Baden, namens Schwall, dem deutschen Eisenbahnerverband Abbruch tun sollte.

Es kam aber anders. Neben etwa 250 Eisenbahnarbeitern hatte sich auch der Leipziger Vertreter des neugegründeten Verbandes, Genosse Sänglerlaub, eingefunden. Alle Versuche, ihn zu entfernen, „weil er nicht im Eisenbahnbetrieb beschäftigt ist“, scheiterten an dem Willen der Versammlung, die gegen den Willen des Herrn Schwall beschlossen, Sänglerlaub zuzulassen. Dieses Resultat ihrer Bemühungen schien den Veranlassern den Mut etwas genommen zu haben. Man unterließ sich zunächst über die Verhandlungen mit dem sächsischen Finanzministerium wegen einer Feuerungszulage. Die gemachten Zugeständnisse wurden in der Debatte als völlig ungenügend bezeichnet. Aber der Berichterstatter meinte, der Arbeiterausschuß habe leider keinen Einfluß; man müsse eben nehmen, was die Regierung gebe. Da sich die Diskussion bereits bis 11 Uhr hingezogen hatte und es den Anschein erweckte, als ob der eigentliche Zweck der Versammlung überhaupt vereitelt werden sollte, nahm Sänglerlaub das Wort. Er schilderte die mißliche Lage der Eisenbahner und führte ihnen vor Augen, daß sie nur dann Einfluß auf die Gestaltung ihrer Arbeitsverhältnisse gewinnen können, wenn sie sich einer wirklichen Arbeiterorganisation, dem deutschen Eisenbahnerverbande, anschließen. Diese Aufklärung war aber nicht nach dem Geschmack der Versammlungsleitung, die den Redner am Weiterreden hindern wollte und wieder erst durch einen Beschluß gezwungen werden mußte, ihn bis zu Ende anzuhören. Sänglerlaubs Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Nun erschien auch Herr Schwall auf dem Plan, um die freien Gewerkschaften zu verdonnern und besonders auf den deutschen Transportarbeiterverband zu schimpfen. Seine Rede wurde gehäufig eingeleitet. Die Versammlungsredner erklärten sich fast ausnahmslos mit Sänglerlaub einverstanden und sprachen die Hoffnung aus, daß der deutsche Eisenbahnerverband recht bald neue Versammlungen einberufen und sich der Sache der Eisenbahner energetisch annehmen möchte.

Dieser Mißerfolg wird die Herren vom süddeutschen Verband natürlich nicht abhalten, ihre eigenartige Agitationsmethode auch anderwärts zu erproben.

Deutsche Textilarbeiterfürsorge in einem neutralen Ort. In der Nachbarschaft von Aachen liegt ein Dorf mit zirka 2800 Einwohnern: Neutral-Moresnet. Nicht daneben liegen die Dörfer Preußisch-Moresnet und Belgisch-Moresnet. Bei den Friedensverhandlungen auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 ist das Dorf Neutral-Moresnet keinem der angrenzenden Staaten zugeteilt worden. Seit dem Jahre 1816 bis zum Jahre 1841 wurde es von Preußen und Belgien gemeinsam verwaltet. Seit dieser Zeit hat es aber Moresnet verstanden, sich dieser Verwaltung zu entziehen und hat an seiner Spitze neben einem aus zehn Mitgliedern bestehenden Rate einen Bürgermeister. Seit 1815 ist das Dorf also — wenn auch mit gewissen Einschränkungen — ein völlig selbständiges Gebiet und wird von seinen belgischen und preussischen Nachbarn auch als neutrales Gebiet geachtet und behandelt. Neutral-

Moresnet hat seine eigenen Gesetze; dort gilt noch der „Code Napoleon“. Zur Rechtspflege sind die preussischen und belgischen Gerichte, je nach Wahl, zuständig.

So sorgenfrei und unabhängig das kleine Staatswesen nun hundert Jahre lang gelebt hat, so schwer wird es doch jetzt auch von dem Kriege und dessen wirtschaftlichen Begleiterscheinungen bedrückt. Der größte Teil seiner Arbeiterschaft findet im benachbarten Aachen in der Textilindustrie Brot und Lohn.

Seit Jahr und Tag ist die Erwerbsmöglichkeit in der Textilindustrie eine beschränkte, was ja dazu geführt hat, daß Reich, Staat und Gemeinden die infolge des Krieges arbeitslos gewordenen Textilarbeiter unterstützen.

Unter einem noch größeren Druck als in Deutschland setzen jetzt die Textilarbeiter von Neutral-Moresnet, da das kleine Gemeinwesen keine Unterstützungsmöglichkeiten einleiten konnte. Die dortigen Textilarbeiter sind auch von dem Notdürftigsten entblößt, denn schon seit einem vollen Jahre leiden sie nun ganz erheblich unter der anhaltenden Arbeitslosigkeit und der großen Leuerung. Überall, wo sich die Gemeinde Moresnet hingewandt hat, um Unterstützung für ihre Angehörigen zu erhalten, wurde sie abgewiesen, weil sie keinem der benachbarten Staaten angehört.

Wie verlautet, hat die preussische Regierung sich bereit erklärt, im Interesse der Menschlichkeit die dortigen Textilarbeiter nach eben demselben Modus zu unterstützen, wie es in Deutschland der Fall ist.

Ohne Kartoffeln keine Kohlen. Von einem entschlossenen Eingreifen des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats, hinter welchem die Regierung steht, wußte die „Berliner Börsenzeitung“ zu berichten. Erst kürzlich wurde versucht, die holländische Frühkartoffelausfuhr nach Deutschland zu unterbinden, angeblich, weil zu große Not in Holland herrsche, die ja auch vorhanden, wie festgestellt ist, tatsächlich aber durch englische Agenten hervorgerufen war, weil England die notwendige holländische Ausfuhr für sich mit Beschlag belegt und Deutschland von jeder Zufuhr absperrten wollte. Holland gab der englischen Drohung nach! Da griff, wie die genannte Berliner Zeitung von untrügender Seite erfährt, das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat ein, dessen Arbeiter unter der gesperrten Zufuhr besonders leiden. Das Syndikat erklärte nämlich in aller Gemütsruhe, daß weiterhin keine Kohlen mehr aus Deutschland nach Holland ausgeführt würden, wenn das Kartoffelausfuhrverbot nicht wieder aufgehoben werde. Die Drohung hatte, wie es auch nicht ausbleiben konnte, Erfolg. Holland kann ohne die deutschen Kohlen nicht auskommen — England kann nicht liefern, und selbst, wenn es könnte, nur zu sehr hohen Preisen —, und deshalb fiel das Ausfuhrverbot. Man sieht, daß es doch immerhin noch Mittel und Wege gibt, um die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen.

Eile mit Weile — im Prozeß der Volksfürsorge gegen Kapp. Am 7. Juli entschied das preussische Obergericht, daß der vom preussischen Landwirtschaftsminister zugunsten Kapps erhobene Konflikt unzulässig und das eingeleitete Gerichtsverfahren weiterzuführen sei, und schon am 17. Juli kommt die Nachricht, daß der neue Termin vor dem Königsberger Landgerichte bereits angeetzt sei auf den — 10. Oktober 1916. Es ist also vorläufig noch Hoffnung vorhanden, daß der Prozeß volle drei Jahre nach der Klageerhebung zur Verhandlung kommen kann.

Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Am 10. Juli 1916 fiel auf dem Schlachtfelde bei Ypern unser lieber Kollege

Joseph Bölsch

(„Schwarzwälder Bote“, Oberndorf a. N.) im Alter von 84 Jahren.

Ein ehrenvolles Andenken bewahrt ihm die Bahnhofs- Stuttgart.